

VON DER CHINESER MAHLEREY, DEM FORM- ODER HOLZ-
SCHNEIDEN UND DER SCHWARZEN KUNST IN KUPFER.
NEBST MALEREY-REGELN

DAS 26. KAPITEL DES DRITTEN BUCHES DES ERSTEN TEILES,
FOL. 100—103.



Innhalt.¹³⁵¹ Die Mahumetaner dulden keine Bildereyen. Die Chineser lieben solche, haben aber keine Wissenschaft von den Oelfarben und mahlen einfältig nur in Profil oder Umriß. Ursach dieser ihrer Unwissenheit. Ihr Mahler der schwarze Higiemond, ein Indianer. Beschreibung etlicher ihrer Gemählstücke. Vom Form- oder in Holz-Schneiden. Diese Kunst hat zu Erfindung der Buchdruckerey-kunst anlaß gegeben. Künstler in dieser Arbeit, in den Niederlanden Lucas von Leyden, in Teutschland Albrecht Dürer, Grünwald und Holbein. Von der sogenannten Schwarzen Kunst in Kupfer. Deren Erfinder ist ein Obrist-Leutenant N. von Siegen. W. Vaillant thut wunder hierinnen. Etliche Mahlereyregeln.

Nach abgehandelter Beschreibung der alten Egyptischen, Griechischen, Italiänischen, Hoch- und Niederdeutschen und anderer Europäischen ruhmwürdigen Exempel unserer Studien habe ich vor gut befunden, auch anderer fremder Nationen hiervon habender Wissenschaft zu gedenken. Wiewol nun unter denselben die Türken, wie auch die Persianer (welche letztere in allen ihren Zierlichkeiten und Künsten jedesmal mehrern und scharfsinnigern Geist als die Türken erweisen) als der Mahumetanischen Religion zugethan aus sonderbarer devotion und Andacht die Bilderey vor Todsünde haltend, derer keine unter ihnen geduldet, noch zu haben verstatten, so sind doch unter den andern Barbaren in Asia die Chineser in der Mahl- und Bilderey, gleichwie sie auch in andren Künsten die subtilsten sind, ziemlich erfahren, als welche diese beyde Künste vor allen andern sehr lieben, sich derselben gebrauchen und die, so sich darauf verstehen, in hohen Würden halten. Sonderlich bedienen sie sich derselben in ihren Tempeln, alda sie viele Abgötter haben, die sie in allen Nöhten anbeten und verehren.

Hiernächst bedienen sie sich auch einer großen Menge Gemälde zur Zier und Lustbarkeit, die sie in mannigfaltiger Vorstellung ihres Lebens und Wandels hoch achten. Sie pflegen aber fast ingesamt ohne einige Regeln und nur nach Muhtmaßung ihrer betrüglichen Augen solche zu verfärtigen. Dann sie wissen nichts von dem vortrefflichen Gebrauch der Oelfarben, auch nichts von temperirung der Härte der Farben und solche zu gehorsam zu bringen, sondern sie bedienen sich allein der mit Gummi angemachten Wasserfarben, wie unsere Miniaturmahler, auf Blätter von Seiden oder Pergamen gemacht.

Sie stellen alles einfältig vor, bloß mit dem Umriß ohne Schatten, rondiren nichts, sondern übergehen ganz schlechthin mit Farben ihre Sachen. Sie wissen nicht, wie in wahrer Eigenschaft jedes Ding der gebühr nach zu erheben, ob es vor- oder hinter sich zu treiben oder was für andere notwendige Natürlichkeiten zu beobachten, worauf die Europäische Mahlere billig mit allem Fleiß zu sehen pflegen. Von diesen Dingen allen wissen sie, wie gesagt, gar nichts und sind ihre Bilder nur in Profil vorgestellt. Die Angesichter vorwärts ganz zu repraesentiren, sind ihnen sehr unbekannte Dinge. Also verfahren sie auch in Landschaften, Gebäuen, Thieren und andern einfältigen Dingen, worüber sich nicht wenig zu verwundern ist, daß solche sonst-kluge Leute von der Perspectivkunst ganz keine Erfahrung haben. Ihre Werke sind insgemein nicht allein hierinn ganz einfältig, sondern

es erscheint daran meist das hinterste größer als das vordere, also daß sie den Regeln schnurgrad zuwider handeln.

Ich halte aber gänzlich dafür, wann diese Leute das ausreisen aus deren eignen in fremde Länder nicht verboten hätten oder unsere Europäische Mahler zu ihnen kommen ließen, sie würden unfehlbar durch den von Natur ihnen beywohnenden auserlesnen Verstand die bästa Vortheile dieser Künste bald erfahren und in stattliche Übung bringen. In besagter ihrer elenden Mahlerey ward der Indianer Higiemondo, ingemein der Schwarze genannt, wiewol von aller Kunst entfernet, für den bästa Künstler gehalten, dessen wahres Contrafät hierneben dem edlen Leser vor Augen gestellt wird. [Seite 281.]

Es sind von diesem abentheurlichen Mahlwerk eine ziemliche Anzahl Stücke in meinen Händen, die ich von den Chinesern selber erhalten, welche mit uralten alberen Figuren, die man in den vor 200 Jahren gedruckten ersten Büchern, auch in den alten Teppichen findet, sich vergleichen, und weil die differenz allein in den Farben bestehet, nicht zu Kupfer haben können gebracht werden. Unter denselben befindet sich eine erbare Chineserin, die nach Landesgebrauch die Milch aus ihrer Brust drücket und von ihrem Finger alsofort in des Kindes Mund laufen lässet. Dann also pflegen sie ihre Kinder zu nehren, um nicht von ihnen gebissen zu werden und damit die Kinder keinen großen Mund, welches bey ihnen ein sehr schändliches Zeichen ist, überkommen mögen. Eine andere Figur praesentiret einen von den vornehmsten, reichsten und ansehnlichsten Herren des Königreichs, der in seinem Palast auf einem schönen Teppich kostbar gekleidet seine recreation hat mit seinen Cucubinen vergesellschaftet, die ihm aufwarten, ihn beräuchern, abkühlen und ihm Wind machen. Wiederum zeigt sich ein auf den Knieen ligender gemeiner Schreiber mit einer Schüssel ihres Teegetranks zum trinken geneigt. In einer andern Figur erscheint eine Adeliche Dame, die einen wilden Vogel abrichtet, welches bey ihnen auf dem Lande sehr gebräuchlich ist. Dann die Chineserinnen haben große Freude und Belieben die fliegende Vöglein, die sie in großer Menge und überaus schöne haben, zahm und leutliebend zu machen. Noch eine Figur machet vorstellig Dänzerin, deren bey ihnen sehr viele zu finden, welche in den Wirtshäusern oder auch sonst bey Gastereyen, wo sie verlanget werden, mit ihren Instrumenten auf vielfältige weise aufspielen, selbst tanzen, als Comödianten singen und springen und auf solche weise den Gesellschaften um das Geld sich dienstfärtig erweisen.

Bevor wir unseren Discurs beschließen, ist noch etwas wenigens zu sagen von den Form- und Holzschneiden, welche schöne Wissenschaft besonders in den Druckbüchern mit den Anfangs-Buchstaben große Zier gibet. Diese Kunstarbeit geschihet auf Birnbäumen-hölzernen Stöcken erstlich mit der Feder durch einen guten Zeichner und alsdann vom Formschneider, welcher mit subtilen Instrumenten aus dem Stock alles Nebenholz herauschneidet, also daß bloß der Handriß und was gezeichnet worden, erhoben und übrig bleibet. Hierauf wird dieser geschnittene Stock in die Druckform an die Buchstaben gesetzt und also in die Rame eingeschraubt, durch die Preße auf das Papier mit aufgedrucket. Die Ehre der Erfindung dieser schönen Kunst haben unsere Teutschen, aus welcher folgens das Buchdrucken entstanden und A. 1440 zu Straßburg und Mainz seinen Anfang genommen. Maßen, wie bekant, ehe man die Buchstaben gießen gelernet, eine ganze Schriftform auf Holz geschrieben, hernach ausgegraben und folgens abgedruckt worden, wie noch in den allerersten Büchern als dem Belials-Process A. 1487, der Nürnbergischen Reformation A. 1488 und mehr andern zu ersehen ist.¹³⁵²

Solche Holzschnitte waren bey den alten Teutschen als ersten Erfindern in großen Würden, denen nachmals in den Niederlanden der Schwarze Jan aus Frießland,¹³⁵³ Lucas von Leyden in Holland und endlich auch in Italien Marco Antonio und Hugo da Carpi nachgefolget. Unter den Teutschen hat der arbeitsame Dürer selbst etliche Stöcke geschnitten. Ihm folgte Tobias Stimmer und demselben sein Bruder Cristoph Stimmer, ein vortrefflicher Formschneider. Also waren nicht allein zu Nürnberg, sondern auch zu Augsburg, Basel und Straßburg viel gute Meister dieser schönen Wissenschaft, wie in Dürers, Grünwalds uud Pirkheimers, auch Holbeins Schriften und Werken ruhmwürdig zu ersehen. Ich hätte gern derer Meister allhier mit Lob erwehnen wollen, welche die ausbündige und fürtreffliche Holzschnitte und

THOMAS BLANCHET

PARISIENSIS

JACOB THURNEYSER

BASILEENSIS



RICHART COLLIN

LIXEMB.

BENNIAMIN

BLOCK LUBEC.



IOH RUD WERDMÜLLER

TIGURINUS

MELCHIOR BARTEL

SAXO.



Th. Blanchet. R. Collin. J. R. Werdmüller.

J. J. Thurneysen. Benjamin Block. Melchior Barthel.

Figuren in den Schriften Petrarcae Anno 1551, auch Ciceronis A. 1540 gedruckt,¹³⁵⁴ des zu Nürnberg edirten Kirchen-Calenders, auch in nähern Zeiten vieler Teutsch- und Lateinischen Bibeln, Operum Homeri, Virgilio und Ovidii verfertigt, habe aber ihre Namen nirgends finden noch erfragen können.

Die also genannte Schwarze Kunst in Kupfer zu arbeiten, deren hierbey auch billig er erwehnen, ist eine Kunst vermittels scharffer spitziger Instrumente von Stahl und Eisen auf den gepallirten Kupfern zu fahren, reiben, drucken und rollen, da dann durch die Härte des Zeugs ein Bild oder Figur in das linde Kupfer hinein geritzt wird. Diese Arbeit gibt etwan 50 oder 60 saubere Abdrücke, hernach aber schleist es sich bald ab, weil es nicht tieff ins Kupfer gehet. Sie wird für keine große Kunst gehalten und ist nur eine zierliche Übung. Die ganze Arbeit bestehet allein in der Zeichnung, wer diese in Hand und Verstand hat, deme sind diese und andere dergleichen Wissenschaften nur ein Spiel.

Der erste Erfinder dieser Kunst ware Anno 1648 nach beschlossenem Teutschen Krieg ein Hessischer Obrist-Leutenant Namens von Siegen, welcher auf solche weise Ihre Durchl. der regirenden Frau Wittib von Hessen-Cassel Contrafät in halb Lebensgröße, wie auch den Prinzen von Oranien gebildet.¹³⁵⁵ Nach solchem haben Ihr. Durchl. Prinz Robert, Pfalzgraf bey Rhein, als die in der Zeichen- und Mahlerey Kunst perfect erfahren, diese Wissenschaft herrlich und zu solcher Vollkommenheit erhoben, daß darinn ein mehrers nicht zu erfinden ist, wie unterschiedliche Werke von deren fürtrefflicher Hand als eine Magdalena, etliche Contrafäte, ein sich umsehender Soldat mit seinem glänzenden Harnisch, Schild und Spieß, alles unverbesserlich, vorzeigen.¹³⁵⁶ Hiernächst hat W. Vaillant¹³⁵⁷ als ein guter erfahrener Mahler, in der Zeichnung meisterhaft beschlagen, diese Manier fortgesetzt und eine Menge herrlicher Werke davon in Kupfer zu bringen angefangen, die zu erzehlen gar zulang fallen würde, welcher durch continuirliche Übung und Fleiß hierinn fast wunder thut. Es ist aber diese Art den zierlichen Schraffirungen und andern Mühsamkeiten, die zum Kupferstechen erfordert werden, nicht untergeben, sondern wann der Umriß neben dem Schatten und Liecht accurat ist, die Schraffirung, Striche und Tüpfel mögen gehen wie sie wollen, so ist der qualitet dadurch nichts benommen. Sonsten gibet diese Arbeit an die Hand eine überaus große liebliche Natürlichkeit, Kräfte des Liechts und Schattens, dermaßen hoch und angenehm in allen Theilen, besonderlich in den Bildern, daß dergleichen weder mit dem Grabstichel, noch durch Aetzen in Kupfer zu erhalten ist.

Zum Beschluß folgen hier etliche zur Mahlerey-gehörige Canones oder Regeln,¹³⁵⁸ die ich mir bei meinem Studien selber vorgeschrieben und denselben gefolget, deren sich alle, so von dieser Edlen Kunst Profession machen, mit nutzen bedienen können.

1. In der Practik von der Edlen Mahlereykunst muß man alle deren Regeln und Gesetze jederzeit vor Augen haben und denselben folgen.

2. Die Vollkommenheit eines Werkes hierinnen wird nicht durch das aussprechen hochtrabender Worte oder Red-Zierlichkeit ohne Erfahrung, sondern durch rechte Wissenschaft und deren vollziehung erlanget.

3. Die bekannte und berühmte alt-bewährte Observanz und Gebräuche sind den täglichen neu-herfürkommenden leichten Manieren in alle Wege vorzuziehen.

4. Ein Künstler, der etwas großes und löbliches auszubilden begehret, muß sich vor allen Dingen befeissen, daß er dessen, was er eigentlich repraesentiren wil, eine vollkommene Wissenschaft habe.

5. Das Amt eines guten, geschickten und erfahrenen Mahlers ist, daß er in allen Theilen seiner Werke sich vollverständlich zeige oder wenigst darinn so nahe herbey komme, daß vom bästen zum schlechtesten ein kleiner Unterschied erscheine.

6. Wer der Übung dieser Studien nicht beygewohnt oder den Mahlern zugesehen, noch auch denjenigen, so davon lehren und reden, fleißig und oftmals zugehöret, sondern allein darum für einen genugerfahrenen Künstler sich aushut, weil er viel gelesen hat, der ist nicht allein sehr unweis, sondern er betrieget nur sich selber.

7. Ob man schon in einer Sache, den rechten Grund zu erfinden, sich lang verweilet

soll man darum ohne Fundament nicht verfahren, sondern den rechten Zweck unverdrossen suchen nach dem Spruch:

Dem Unverdrossnen ist kein Ding
zu schwer, der Fleiß macht alles ring.

8. Gleichwie die Art des Landes, auch die Zeit, in welcher die Historien geschehen, die man zu repraesentiren gewillt, unterschiedliche ist, also erfordert die Notdurft, daß selbiger Zeit und Landes Natur und Beschaffenheit in den Bildern und Angesichtern gebraucht, auch die Kleidung, die Landschaften und Thiere, dabey sie zu erkennen beobachtet werden.

9. Man soll sich an keine Manier, Gewonheit oder angenommenen Gebrauch binden, sondern wie die Natur immer alles verändert und anderst gebietet, also sollen wir immerzu in allem uns verändern und von dem guten zum bässem wenden.

10. Der Einraht oder das Exempel der Vortrefflichsten, worinn sie aestimirt sind, soll nicht aus der acht geschlagen werden, man habe dann durch gründliches Examen es noch besser gefunden.

11. Die gute Werkmeister sterben nimmermehr im Gedächtnis der Vernünftigen, und die Früchte, welche von den Gelehrten gezeuget worden, sind viel warhafter als der Unerfahren ihre, daher die schöne Seelen, weil heutigs Tags die Tugenden und Künste sich nicht erhalten ohne viel Arbeit und Unkosten, deren keines sparen, um jener Schaar der Ruhmseeiligen nach dem Tode zugesellt und zugezehlt zu werden.

12. Wir erkennen, daß das Gesicht eine von den allerschwindesten Wirkungen der ganzen Welt ist, als welches augenblicklich unendliche Gestalten durchgeheth und überschauet. Nichts desto minder kan es nicht alles augenblicklich und in particular erkennen oder distinguiren. Ein Beyspiel dessen ist diese ganz mit Druckbuchstaben von der Presse überschriebene Blatseite, da man unverzüglich erstes anblicks urtheilet, daß viel darauf geschrieben sey, was es aber für Wörter seyen und was sie sagen und bedeuten, das kan niemand im ersten anblick sagen, sondern er muß erstlich die Zeilen von Wort zu Wort durchgehen und ihren Inhalt erlernen. Eben also, wann man ein hohes Gebäu oder Thurn besteigen will, so ist natürlich, daß man von Staffel zu Staffel hinauf gelange. Auf gleichen Schlag wann der angehende Mahler, deme die Natur eine Fähigkeit zu solcher Weltberühmten himmlischen Kunst eingeflösset, eine gründliche Wissenschaft unterschiedlicher Formen und Gestalten zu überkommen verlanget, so ist nötig, daß er solche von Glied zu Glied betrachte und nicht zu dem zweyten schreite, ehe und bevor er das erste wol in die Gedächtniß gedrucket und einem Habito oder Gewonheit dieses zu machen überkommen habe. Dann wann es anderst geschiehet, so wird entweder die köstliche Zeit verschleudert oder zum wenigsten das studium und die Ergreifung der Kunst mächtig verzögert und prolongiret. Hat also der Lehrjünger mehr auf den Fleiß als auf die Geschwindigkeit sich zu verlegen.

13. Eines zierliches Bildes Hand soll nicht höher als der Kopf, der Ellenbogen nicht höher als die Achsel und der Fuß nicht höher als bis zum Knie erhoben seyn. Der Fuß soll auch nicht weiter als einen Fuß weit schreiten.

14. Es soll eines jeden Bildes Seele und Begierde ausgebildet werden, so gar auch in den Thieren. Dann es ziemet sich nicht, daß die zum Pflug gebrauchte Schieb-Ochsen in der zierlichen Gestalt stehen wie des großen Alexandri Pferd Bucephalus. Dieses kan aber wol geschehen mit der berühmten Tochter des Inachus, welche in eine Kuh verwandelt worden, und mag man sie mahlen, wie sie mit aufgerichtetem Haupt und flüchtigen Füßen auch verwickelten Schwanz hinweg lauffet.

15. In beobachtung der nötigen Proportion des Leibs und der Gliedmaßen des Menschen, auch der Thiere ist das Hauptstück, daß die Gliedmaßen wol auf einander correspondiren und nicht ungleich, auch nach Erforderung des sexus zu stehen kommen.

16. Die allgemeine Maß an den Bildern muß der Länge nach und nicht nach der Dicke beobachtet werden.

17. Unter den lobwürdigen und wunderbaren Dingen der Natur ist auch dieses, daß in einer specie unterschiedliche Formen begriffen, welche niemals einander just und in allen gleich sind. Dahero soll der Nachfolger der Natur die Gliedmaßen genau und wol beobachten.

18. Das Widerspiel, nämlich lange Füße und ein kurzer Hals, eine änge Brust und lange

Arme soll man als heßlich und unformlich fliehen und alles nach Unterschied der Natur unterscheiden.

19. Wann du willens bist, etwas nach dem Leben zu zeichnen, so stehe zwey- auch wol dreymal so weit von deme, was du nachzeichnen wilt, als dessen Größe ist, und habe vor dir etliche gleiche Linien in der imagination, damit besichtige, was du zeichnest, alsdann werden dir solche Vorbildungslinien dessen rechte Erkänntnis geben. Dieses ist in allem Vornehmen, auch in Nachzeichnung der Antich-Studien zu observiren. Hierbey aber ist zu merken, weil die berühmteste Antichen in der Vollkommenheit all-hoch gestiegen, daß man denen just nachfolge und weder davon, noch darzu thue, dann sonst irret man sehr weit, wie vielen Franzosen, auch Niederländern oft wiederfahren, die ihre Sachen mit der von ihren Lehrmeistern angenommenen eignen bösen Manier nach den Antichen gemacht, daher solche, wann sie auf dem Papier gestanden, des guten wenig gehabt, sondern mehr ihrem Callot oder Perier, auch des Sprangers, Golzius oder Rubens Manier gefolget oder wenigst das ansehen gehabt, daß sie ihnen gefolget. Ist derowegen den gerechten guten Antichen sowol als den raresten Gemählen ohne Änderung geraden Wegs nachzufolgen, weil selbige gleichwie die heilige Schrift weder Castrung noch Zusatz leiden.

20. Aus den kleinen Kunstsachen sind die Fehler nicht so gut als wie in den Großen zu erkennen. Die Ursach ist, weil jene nicht können mit allen den nöthigen Theiln erfüllet werden, als wie in einem Menschen oder Thier von Lebensgröße. Wann dann das Werk also nicht voll ausgemacht ist, so kann man auch die Fehler so leicht nicht darinn verspüren. Bey Exempel, wann du auf zwey- oder dreyhundert Schritte weit einen Mann mit allem fleiß ansehen wirst, so kanst du wegen der Distanz nicht urtheilen, ob er schön oder häßlich, ob er sonderbarer oder gemeiner Gestalt sey. Und wann du dieses Mannes Verkleinerung recht erkennen wilt, so halte deinen Finger nur eine Spann weit von deinem Aug, daß dessen Spitz unter des von weitem stehenden Manns Füßen auftritt, alsdann hebe den Finger auf und wider nieder an dasselbige Ort, so wird deinem Aug eine ungläubliche Verkleinerung erscheinen.

21. Man muß zugleich überall und bey allen Leuten, doch auch zuhaus oder allein seyn, das ist, man muß mit seinen Gedanken allenthalben auf alle taugliche objecta ausschweiffen, die man zu seinem Proposito dienlich jemals gesehen und doch solche zuhaus allein mit sich selbst überlegen und das bäste davon auserlesen, dann also wird der Lehrling bald eine löbliche Natürlichkeit in seinen Werken erlangen.

22. Wann man von einer fürnehmen Historie ein oder mehr Modelle gemacht, soll man mit einem vertrauten Freund zu raht gehen und selbiges examiniren lassen, auch aller Erinnerung fleißig nachkommen und trachten, daß alles der Historie gemäß und aufs zierlichste ersonnen seye, alsdann hat man dem Leben zu folgen.

23. Der Mahler soll allezeit mehr nach der Ehre als nach Nutzen trachten und nichtes dahin eilen, wie sich viele praecipitiren, dadurch eine böse Gewohnheit annehmen und zu grund gehen; da hingegen durch viel und beständiges studiren bey Mehrung des Fleißes der Verstand sich ergänzet, auch das Lob und die Ehre von selbst den Nutzen mit sich bringet.

24. Es hat Horatius gar wol gesagt, daß alsdann ein Werk zu seiner Vollkommenheit gelanget sey, wann es dem Besitzer eine Freude und dem Verfärtiger den erhofften Nutzen und Frommen erwerbe.

25. Obschon unterweilen etliche geringe und unachtbare Fehler mit unterlaufen, so soll doch wegen anderer Vortrefflichkeit das Werk ungetadlet bleiben, gleichwie man die Künstlichkeit eines weit berühmten Lautenschlagers wegen eines einigen falschen Seitengriffs nicht beschämeth, auch ein guter Bogenschütz unbillig verworffen wird, wenn er einmal des Schwarzen verfehlet. Die bäste und herrlichste Gemälde mißfallen oft anfangs den Augen, bis daß man den Intento und Zweck des Künstlers erreicht. Darum soll man die Gemälde in das Gemüte und den Verstand langsam wie die Hüner das Wasser durch Schnabel und Schlund hinablassen und alsdann erst sein Urtheil darüber ergehen lassen. Dergleichen Höflichkeit erwartet auch gegenwärtiges Buch von dem Edlen Leser, welches sich hiermit, neben dem Autore, in dessen Wolneigung empfehlet.

So ist die Mahlerey nun Allen vorgemahlet.
Wer Kunst im Lesen schöpft, dem ist die Müh bezahlet.